

Sommer besser als der Winter

Tourismus Nach dem trüben Winter mit Schneemangel ist bei der Parahotellerie Schweiz eine Aufhellung im Sommer in Sicht. Die Schweizer Jugendherbergen rechnen für den Sommer mit einem Anstieg der Übernachtungszahlen von fast 6%, wie deren Präsident Fredi Gmür gestern in Zürich sagte. Damit habe man sich weiter vom Tiefpunkt des Jahres 2015 erholt.

2016 schlugen zudem die Terroranschläge in mehreren europäischen Metropolen wie Paris oder Brüssel aufs Geschäft. Vor allem Asiaten mieden Reisen auf den Alten Kontinent. Dies betraf auch die Schweiz, obwohl sie als sicheres Land gilt. Nun zeigt sich wieder eine Erholung. Die Buchungszahlen lägen derzeit um rund 12% über dem Sommer 2015, sagte Gmür am Rande der Konferenz.

Umsätze stagnieren wegen Preisreduktionen

Beim Umsatz gibt es indes keine Fortschritte. Insgesamt gehe man von einem Umsatz auf Vorjahresniveau aus. Grund seien Preisreduktionen für Familien und die Schliessungen der Jugendherbergen in Bern und Freiburg, sagte Gmür. Während der Grossbetrieb in Bern umgebaut wird, ist für die Jugendherberge in Freiburg kein Ersatz in Sicht. Auf der anderen Seite werde Mitte Juni in Crans-Montana eine neue Jugendherberge eröffnet.

Beim Ferienhausvermieter Interhome, der zum Reiseveranstalter Hotelplan gehört, lägen die Reservierungen um über 9% im Plus. Der Umsatz sei um gut 4% gestiegen, erklärte Interhome-Schweiz-Chef Roger Müller in einem Communiqué. Vor allem die Gäste aus Deutschland, den Niederlanden und Grossbritannien wiesen markante Steigerungen aus. Auch bei Bed and Breakfast Switserland sei die Talsohle bei den Gästen aus Deutschland und den Niederlanden erreicht, hiess es. Und auch der grösste Schweizer Campingplatz-Betreiber TCS rechnet mit einem erfolgreichen Sommer. Dagegen ist bei der Reka der Ausblick auf den Sommer eher eingetrübt. Die Belegungstage seien um 3% gesunken, hiess es. (sda)

Daniel Lipp verlässt die SGKB

Personalwechsel Daniel Lipp, Bereichsleiter Private Banking der St. Galler Kantonalbank AG (SGKB), tritt per sofort aus der Geschäftsleitung zurück. Das hat die SGKB gestern mitgeteilt. Der Austritt erfolge auf eigenen Wunsch. Der Bereich Private Banking werde ad interim von Roland Ledergerber, Präsident der Geschäftsleitung, geführt, heisst es in der Mitteilung weiter. Die Suche nach einem Nachfolger sei eingeleitet.

Daniel Lipp war seit 2008 Mitglied der Geschäftsleitung und Leiter des Bereichs Private Banking. Die in diesem Zeitraum erfolgten strategischen Anpassungen der St. Galler Kantonalbank, und insbesondere den Bereich Private Banking, habe Lipp massgeblich mitgestaltet und erfolgreich umgesetzt, heisst es weiter. Lipp werde eine neue berufliche Herausforderung annehmen. Ein Nachfolger steht noch nicht fest. (red)



Der Verbrauch von Energie für die Kühlung kann in modernen Häusern mit entsprechender Einrichtung genau überwacht werden.

Bild: Getty

Kühlen, ohne viel Energie zu verbrauchen

Gebäudetechnik Die Klimaerwärmung hat auch Folgen für den Gebäudebau. Die Architektur eines Hauses muss vermehrt thermische Aspekte berücksichtigen.

Andreas Lorenz-Meyer

Wie es aussieht, stehen uns ziemlich heisse Sommer bevor. Der Bericht «CH2014-Impacts» zeigt, was die Schweiz bis ins Jahr 2085 erwartet, wenn nichts Entscheidendes gegen die Erderwärmung getan wird. Die Zahl der Sommertage über 25 Grad Celsius verdoppelt sich, und in Tiefenlagen gibt es häufig Tropennächte, die Temperatur sinkt also nicht unter 20 Grad Celsius. In den letzten Jahren gab es schon so manchen Vorgeschmack darauf. Im Sommer 2015 etwa heizten sich die Wohnräume in der Schweiz bei knapp 40 Grad Aussentemperatur sogar so weit auf, dass haufenweise Ventilatoren und mobile Kleinkühlanlagen gekauft wurden. Die Händler meldeten Engpässe.

«Man sieht daran, wie die Behaglichkeitsansprüche der Bevölkerung den Energieverbrauch für die Kühlung stark ansteigen lassen werden», sagt Gianrico Settembrini vom Institut für Gebäudetechnik und Energie (IGE) an der Hochschule Luzern. Wie stark, das versucht der Bericht «Klimaänderung und die Schweiz 2050» abzuschätzen. Danach nimmt durch konventionelle Wohnraumkühlung der Strombedarf von Schweizer Privathaushalten bis Mitte des Jahrhunderts um rund 10% gegenüber dem Jahr 2000 zu.

Kühlung der eigenen vier Wände

Der Bedarf an Kühlung in den eigenen vier Wänden steigt also in der wärmeren, teils heissen Zukunft. Fragt sich, welche Technik für angenehme Temperaturen sorgt. Herkömmliche Klimatisierung verbraucht viel Strom, die chemischen Kältemittel verursachen Treibhausgasemissionen. So treibt Kühlung die Erderwärmung zusätzlich an. Im-

merhin: In der ruandischen Hauptstadt Kigali einigten sich im letzten Jahr Vertreter von mehr als 150 Staaten darauf, schrittweise immer weniger klimaschädliche Fluorkohlenwasserstoffe zu nutzen. FKW, der Ersatz für das ozonschädigende FCKW, kommt unter anderem in Klimaanlage zum Einsatz. Umwelt- und klimafreundlichere Alternativen gibt es schon. Seit einigen Jahren setzt man hierzulande vermehrt Free Cooling oder Geo Cooling ein.

Statt der Maschine die Umgebung nutzen

«Eine clevere technische Lösung», sagt Settembrini. Unter Free Cooling versteht man eine Kühlung von Gebäuden, die keinen oder nur geringen Energieaufwand im Betrieb verursacht. Statt Kältemaschine nutzt man die Kälte aus der Umgebung. Das Ganze funktioniert in Verbindung mit Erdwärmesonden, Bodenheizung und Wärmepumpen. In den Sommermonaten holt die Bodenheizung dann Wärme aus den Wohnräumen und gibt sie an den Erdboden. Dadurch können die an die Wärmepumpen gekoppelten Erdsonden regenerieren.

«Das System führt ohne bedeutenden energetischen Mehraufwand zu einer sanften Kühlung der Wohnräume im Sommer. Und im Winter arbeitet es umso effizienter beim Wärmen der Innenräume», erklärt Settembrini. Überschüssige Sonnenenergie wird im Erdboden gespeichert. Das IGE wertet das Potenzial solcher Anlagen aus. Das System, das zum Einsatz kommt, nennt sich 2SOL. Schweizer Unternehmen aus Gebäudetechnik, Industrie und Bauwirtschaft haben sich zur gleichnamigen Allianz zusammengesetzt. Man berät Bauherren und Architekten bei Projekten. Das System hat drei Hauptkompo-

nenten: einen Hybridkollektor auf dem Dach, eine Erdwärmesonde und eine Wärmepumpe. Überschüssige Sonnenenergie wird im Erdboden gespeichert, im Winter wieder herausgeholt und zum Heizen des Gebäudes genutzt.

An der Buchzelgstrasse 58 in Zürich-Witikon steht das erste 2SOL-Gebäude. Der Ersatzneubau wird seit 2014 bewohnt. Die Kühlung der Räume im Sommer läuft über thermisch aktivierte Decken, Tabs genannt, die auf allen Stockwerken in allen Räumen eingebaut sind. Wie bei einer Bodenheizung sind hier Heizungsschläuche eingegossen, aber nicht in den Unterlagsboden, sondern in den unteren Teil der Betondecke. Die Schläuche lassen sich nicht nur mit warmem, sondern auch mit kaltem Wasser bespielen. Wann das geschieht, entscheidet die Steuerung, die dafür Aussenthermometeranzeige, Wetterbericht und Austrittstemperatur der Lüftung berücksichtigt. Die Effektivität hängt von der Mitwirkung der Mieter ab. Die Fassade hat Vollverglasung, da müssen Rafflamellen bei direkter Sonneneinstrahlung und

besonders in höheren Stockwerken tagsüber heruntergelassen werden, sonst übersteigt die einstrahlende Sonnenenergie die maximale Kühlwirkung. Beachtet man diese einfache Regel, werden im Sommer 23 bis 24 Grad immer gehalten, stellen die Eigentümer fest. Auch in den Attiken gingen bei längerer Hitze mit über 30 Grad Aussentemperatur drinnen die Werte nie über 26 oder 27 Grad.

Auch Bundesamt zeigt Interesse

So ein Gebäude passt zur Energiestrategie des Bundes. Die sieht vor, den durch den Gebäudepark verursachten Energiebedarf zu senken. «Der Fokus lag bisher aber vorwiegend auf der Verringerung der Wärmeverluste, nicht auf dem sommerlichen Wärmeschutz», stellt Settembrini fest. Er und seine Kollegen führen ein Projekt im Auftrag des Bundesamts für Energie durch. Es heisst «ClimaBau – Planen angesichts des Klimawandels». Die Ergebnisse liegen noch nicht vor.

Worauf sollten Bauherren bei der Planung achten, wenn der thermische Komfort gewahrt bleiben soll? «Idealerweise überlässt man das Kühlen nicht der technischen Ausstattung der Gebäude, sondern bezieht es schon in den konzeptionellen architektonischen Entwurf mit ein», sagt Settembrini. Dabei geht es um Speichermasse, Sonnenschutz, die Dimensionierung und Verteilung der Fenster. Je besser die Architektur auf die Erwärmung vorbereitet ist, desto weniger Energieaufwand und Kosten sind notwendig, um angenehme Temperaturen in den Gebäuden zu halten. Sie sollten von Anfang an so geplant sein, dass sie nicht oder kaum von der Kühltechnik abhängen. Der Grundsatz: Die effizienteste Kühlanlage ist die nicht notwendige Kühlanlage.

«Idealerweise bezieht man die Kühlung schon in den konzeptionellen architektonischen Entwurf mit ein.»

Gianrico Settembrini
Institut für Gebäudetechnik und Energie (IGE)

Mit Handy wird kaum bezahlt

Zahlungsmittel In der Schweiz haben fast alle Personen ein Smartphone, doch als Zahlungsmittel werden Handys bislang kaum genutzt. Nur 8% der Bevölkerung können sich einen Alltag ohne Twint und Apple Pay nicht vorstellen. Das ergab eine gestern veröffentlichte Umfrage des Online-Vergleichsdienstes Moneyland. Dabei zeigte sich, dass Romands Mobile-Zahlungen gegenüber aufgeschlossener sind als Deutschschweizer. Weiter hängen Frauen stärker am Bargeld und halten von Mobile-Zahlungen noch weniger als Männer.

Auch sind die Städter gegenüber Mobile-Zahlungen wesentlich aufgeschlossener als die Landbevölkerung. Am offensten sind junge Konsumenten zwischen 19 und 25 Jahren. Für Konsumenten zwischen 50 und 74 Jahren hingegen sind Mobile-Payment-Lösungen praktisch unbedeutend.

Moneyland-Geschäftsführer Benjamin Manz begründet das schwache Abschneiden von Twint und Apple Pay wie folgt: «Mobile-Zahlungen bieten gegenüber kontaktlos-Zahlungen mit der Karte einfach noch zu wenig Vorteile.» Dabei sei Apple Pay für Schweizer Konsumenten bislang noch gleich «unwichtig» wie die von einer Reihe von Schweizer Finanzinstituten angebotene Twint-App.

Bargeld ist noch immer unangefochten an der Spitze

Wenig überraschend bleibt Bargeld als Zahlungsmittel Trumpf: 85% der Schweizerinnen und Schweizer können nicht darauf verzichten. An zweiter Stelle liegen Kreditkarten mit 75%, gefolgt von Debitkarten wie Maestro- und V-Pay-Karten mit 60% und der Postfinance Card mit 39%. Nur 7% der Befragten gaben an, keine Kreditkarte zu besitzen. Schweizer setzten Kreditkarten besonders im Internet gerne ein. 64% gaben an, im Internet immer oder meistens mit der Kreditkarte zu zahlen.

Für die Umfrage befragte das Marktforschungsunternehmen GfK im Auftrag von Moneyland rund 1500 Personen in allen Landesteilen. (sda)

SIX Group braucht einen neuen Chef

Börse Der Chef der Börsenbetreiberin und Finanzdienstleisterin SIX nimmt den Hut: Auf Ende des Jahres werde Urs Rügsegger die operative Verantwortung abgeben, teilte die SIX mit. Der 55-Jährige, der früher Chef der St. Galler Kantonalbank war, wird dann beinahe zehn Jahre im Amt gewesen sein. Rügsegger habe die SIX seit der Grossfusion von Schweizer Börse, dem Finanzdienstleister Telekurs und der Abwicklungsgesellschaft SIS im Jahre 2008 erfolgreich geführt.

Der Umsatz konnte deutlich ausgebaut werden trotz Finanzkrise und der Verkäufe der Beteiligungen an der Terminbörse Euronext und dem Indexunternehmen Stoxx. Mit der frühzeitigen Ankündigung des Rücktritts solle sichergestellt werden, dass genügend Zeit für die Suche nach einem Nachfolger bleibe.

Rügsegger will sich als Wirtschaftsberater selbstständig machen. (sda)